

Unsere Großeltern lebten in einer kommunistischen Diktatur

Monika und Malgorzata Jereczek

Mein Großvater wurde am 17.08. 1920 im Dorf Wieprznica geboren. Das Dorf liegt in der Nähe der Stadt Kościerzna (auf Deutsch: Berent). Kościerzna ist eine der größten Städte in der Kaschubei. Er besuchte dort die Grundschule.

Als mein Großvater neunzehn Jahre alt war, nahm er im September als polnischer Soldat am Krieg gegen Deutschland teil. Er war Soldat in der Pommernarmee. Es war am Anfang des Zweiten Weltkrieges.

Nachdem misslungenen Septemberfeldzug (so nennt man in Polen den deutschen Angriff), als Polen sich unter der Besatzung durch das Dritte Reich befand, trat er im Jahre 1940 in die Polnische Heimatarmee – Verband „GRYF“ ein. Die Armee funktionierte als organisierte Partisanengruppe.

Die Kaschuben wurden zwangsweise in die deutsche Armee eingezogen, aber er wollte nicht zur Wehrmacht. Er verbrachte als Partisan etwa zwei Jahre im Wald. Sie lebten dort in Erdhöhlen. Die Lebensbedingungen waren dort furchtbar.

Als die Partisanengruppe von den Deutschen zerschlagen wurde, versteckte er sich in einem Haus seiner Familie. Nur die Eltern wussten, wo sich der Junge befand. Um Essen zu besorgen, kam er immer nur in der Nacht nach Hause. Er hatte Angst, dass ihn jemand sieht und denunziert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beendete er eine Forstschule. Er war Forstbeamter und wohnte in einem Forsthaus in Ansiedlung Przerębska Huta, Bezirk Dziemiany (Dezimieren, 1941-45 Sophienwalde). Im Forsthaus gab es keinen Strom und kein fließendes Wasser. Das nächstgelegene Dorf war fünf Kilometer entfernt. Man musste durch den Wald in die Schule gehen. Aber die Landschaft war dort wunderschön. Das Forsthaus liegt zwischen drei Seen. Dort im Wald spürten sie keinen Einfluss des Kommunismus.

In den fünfziger Jahren heiratete er meine Großmutter, und mein Vater und seine zwei Geschwister wurden geboren. Meine Großmutter stammte aus Großpolen. Als mein Großvater im Jahre 1970 starb, kehrte meine Großmutter als Witwe mit ihren Kindern nach Großpolen zurück.

Als Witwe mit einer Rente hatte sie kein leichtes Leben. Anfangs arbeitete sie auf Bauernhöfen, später als Köchin in einer Grundschule und als Pflegerin beim Roten Kreuz. Das Leben im kleinen Dorf mit drei Kindern war keine Idylle, aber dort war niemand reich und alle hatten dieselben Probleme. Um eine neue Waschmaschine (so genannte FRANIA) zu kaufen, musste meine Oma jeden Tag die ganze Woche zwanzig Kilometer zur Stadt fahren und in einer langen Schlange stehen. Es gelang ihr nicht, die neue Waschmaschine zu kaufen, aber statt dieser bekam sie einen Kühlschrank.

Meine Eltern sagen immer, dass in den achtziger Jahren in den Läden nur Essig auf den Regalen stand. In Polen wurde der Essig zum Symbol des Warenmangels im Kommunismus.

Im Jahre 1981, in der Zeit des Kriegsrechts, gab es so genannte Nahrungskarten für viele Produkte, die reglementiert wurden: z. B. Zucker, Fleisch, Butter, Kaffee, Schokolade und auch Schuhe. In den Geschäften gab es als Kosmetikartikel die graue Seife, Niveacreme oder Gesichtswasser für Männer. Es gab aber Gesellschaftsgruppen, die mehr Produkte bekamen als die anderen, z.B. Polizisten, Soldaten und Parteileute.

Die Wahlen waren obligatorisch und geheim, aber die Wähler hatten nicht das Gefühl, die Ergebnisse beeinflussen zu können.

Die Menschen konnten zur Kirche gehen, aber im Gegensatz zu den Leuten, die mit der Partei verbunden waren (z.B. Soldaten, Polizei) konnten sie sich offiziell nicht mit der Kirche identifizieren.